

O Herr, wenn Du kommst - „... durchstrahlt Deine Klarheit all unser Leid“ Prof. P. Dr. Thomas Dienberg

Warum?

Diese Frage höre ich sehr oft, diese Frage begleitet mich persönlich immer wieder: WARUM?

Wenn mir etwas Ungerechtes widerfährt

Wenn ich in die Welt schaue und so viel Gewalt, Hass und Terror sehe

Wenn liebe Menschen leiden

Wenn ein lieber Mensch stirbt

Wenn ich mich mit der Frage nach Auschwitz und der systematischen Tötung von Menschen beschäftige

Warum

Und bedrängend wird es, wenn ich das kleine große Wort ‚Gott‘ hinzufüge

Warum, Gott?

Ich will verstehen – und ich kann es nicht –

Ich versuche zu begreifen, doch kann ich nicht fassen, was ich sehe, lese, höre oder erlebe

Warum

Das Leid ist schon immer verbunden mit der großen Frage nach dem WARUM.

Und darauf gab es immer wieder viele Antworten:

Das widerfahrene Leid als Bestrafung für begangenes Unrecht

Das widerfahrene Leid als pädagogisches Mittel Gottes

Das widerfahrene Leid als Teilhabe an Christi Leiden

Doch fassen all diese Erklärungsversuche nicht, sie, so mein Eindruck, verhöhnern manchmal mehr, als dass sie helfen

Warum, so frage ich dann, wenn ich so etwas höre, warum können Menschen nicht einfach stehen lassen, was sie nicht erklären können; warum müssen sie fromme Antworten und Lösungen finden, wo es keine Lösungen gibt, wo selbst fromme Worte scheitern – oder zumindest vorsichtig ausgesprochen gehören, leise, zaghaft, fragend – nicht wissend und behauptend

So dass das Leid und die Frage nach dem WARUM einfach totgeredet wird ...

Warum muss der Priester beim Tod eines jungen Menschen, eines geliebten Menschen diesen Tod während der Predigt schön reden, zu schnell mit dem Teppich frommer Worte zudecken und eine Aussage nach der anderen auf die Auferstehung von den Toten beziehen, wenn ich in meiner Trauer doch noch gar nicht so weit bin, diese zu erfassen, ich sogar den Tod noch leugne, nicht wahrhaben kann, nicht wahrhaben will...

Ist es da nicht viel wichtiger, die Frage nach dem WARUM in all ihrer Schwere erst einmal stehen zu lassen, sie anzunehmen ...

Dieses Leid macht es mir schwer, das Leben und Gott zu begreifen

Und „o Herr, wenn Du kommst, dann durchstrahlt Deine Klarheit das Leid?“

Wie schön wäre es, wie hilfreich, wie gut, vielleicht keine Antworten zu bekommen, aber doch einen Trost, eine Klarheit – ja, so verstehe ich es, so beklage ich es nicht mehr, so klage ich nicht mehr und klage ihn nicht mehr an, den gerechten und liebenden Gott, der so viel Hass, Unfrieden, Ungerechtigkeiten und Lieblosigkeiten einfach zulässt ...

WARUM

„O Herr, wenn du kommst, jauchzt die Schöpfung zu dir, denn deine Erlösung wird alles befreien.

Das Leid wird von deiner Klarheit durchstrahlt.

O Herr, wir warten auf dich.“

Wir feiern den Advent – eine Zeit der Erwartung, eine Jahreszeit, die in sich dunkel ist, oft trübe, wo Kerzenschein und Glühwein warme Gefühle auslösen, manchmal trügerische Gefühle, eine Advents- und Weihnachtsidylle in einer Welt, die in vielem nicht idyllisch ist – und nichts Wärmendes anbietet in kalten, in unsicheren, in verwirrenden Zeiten ...

Das Lied drückt mit der dritten Strophe diese starke Sehnsuchtsbewegung aus: „wenn du kommst ...“ – doch warten wir nicht schon seit fast 2000 Jahren auf seine Wiederkunft

Damals wie heute: so heißt es im Evangelium des heutigen Tages auch: Das Volk war voller Erwartung – die Lesungen sprechen von Freude, da sich die Verheißungen erfüllen werden ...

Damals wie heute immer noch verunsichernde Zeiten: vor 2000 hatte das Volk große Hoffnungen, in einer Zeit, die nur noch Hoffnungen zuließ, weil der Blick in die Gegenwart so viel Elend zeigte. Die Zukunft, darauf wurden die Hoffnungen projiziert, weil ... ja weil die Gegenwart kaum mehr als Enttäuschungen anzubieten hatte – wenn er kommt

Vieles lag im Argen, die Welt schien aus den Angeln gehoben ... politische Unruhen, weil die Römer das Land regierten und ihm ihre Regeln aufdrückten, ein Politiker ließ aus Furcht alle Erstgeborenen erschlagen, ein fremder Herrscher ließ das Volk zählen, Menschen waren auf der Flucht, in Angst, in Ungewissheit, hoffend auf eine bessere Zukunft, wo auch immer, wie auch immer ...

Unruhen unter der Bevölkerung, Armut und Ständedenken ... eine unruhige Zeit, eine verwirrende Zeit, geprägt auch von religiösen Fanatikern, von Endzeitpropheten und Welterlösern

Dahinein spricht sich die Vision, dass Gerechtigkeit herrschen wird, dass der Wolf beim Lamm liegt, dass Menschen einander verstehen und in Respekt, in Ehrfurcht und mit Menschlichkeit begegnen, eine neue alte Vision, immer wieder aktuell, ganz besonders jetzt...

Hoffnungen, die auch viele heute noch bewegen. Hoffnungen in einer so manchmal hoffnungslos erscheinenden Welt

Hoffnungen wider alle Hoffnungslosigkeit

Oder worauf hoffe ich? Hoffe ich noch?

Auf mein kleines Glück, auf das Glück und die Gerechtigkeit und eine gute Zukunft für die Kinder? Oder ...

Werden die Hoffnungen mit dem Alter nicht immer weniger, oder werden sie nicht immer intensiver, weil sie noch mehr mit Ängsten und Wünschen verbunden sind?

Eine gerechte Welt, eine gute Welt, ein längeres Leben, ein Leben über den Tod hinaus ...

Hoffnungen über Hoffnungen, wer keine Hoffnung mehr hat, der lebt nicht mehr, doch wer gibt uns Hoffnung, was gibt mir Hoffnung? So dass die Frage nach dem Warum etwas mehr Klarheit bekommt ...

Elie Wiesel, Friedensnobelpreisträger, Schriftsteller und Überlebender des Holocaust schreibt in seiner Autobiographie von einer schönen jüdischen Erzählung: „Wenn ich an die Erschütterungen unseres Jahrhunderts denke, kann ich mich mit nichts zufriedengeben. In diesem Zusammenhang will ich wissen, welchen Platz Gott einnimmt und welche Rolle Er spielt. Wie hat Gott es fertiggebracht, Sein Leiden und zudem das unsrige auszuhalten? Müssen wir davon ausgehen, dass das eine zur Rechtfertigung des anderen dient? Sicher nicht. Nichts kann Auschwitz rechtfertigen. Und wenn Gott selbst mir eine Rechtfertigung anböte, ich würde sie, glaube ich, zurückweisen. Treblinka hat alle Rechtfertigungen außer Kraft gesetzt. Und alle Antworten. (...) An anderer Stelle wird im Midrasch erzählt, Gott habe, als Er die Leiden Seiner unter alle Völker zerstreuten Kinder erblickte, zwei Tränen vergossen, die in den Ozean fielen. Die Tränen machten einen solchen Lärm, dass man es von einem Ende der Welt bis zum andren hören konnte. Ich liebe es, diese Geschichte immer wieder zu lesen. Und ich sage mir: Vielleicht hat Gott mehr als zwei Tränen vergossen, als Er die Tragödie Seines Volkes in unserem Jahrhundert erblickte. Doch aus Feigheit haben die Menschen sich die Ohren zugehalten. Ist dies endlich eine Antwort? Nein: Es ist eine Frage. Eine Frage mehr.“

Die Frage nach dem Warum erhält hier keine Antwort, nur eine weitere Frage durch die Tränen, die in den Ozean fielen – ein Gott, der mitleidet, aber nicht in der Lage ist, seinem Volk dieses Leid zu ersparen Ein ohnmächtiger Gott – so wie die Ohnmacht Jesu am Kreuz? Warum?

Für mich ist die Adventszeit eine Zeit, die mich die Wirklichkeit anschauen lässt, wie sie ist. Sie verschweigt nichts, auch nicht das Warum und die Antwortlosigkeit – es schimmert in allem für mich, für uns ein Licht, so unbegreiflich und so unverständlich es manchmal auch sein mag – und das ‚Ach nur ein Kind‘ wird zu einem Ausrufezeichen